

caritas *Konkret*

DAS MAGAZIN DES CARITASVERBANDES FÜR DIE STADT KÖLN E.V.



für köln



#Das machen wir gemeinsam

02

#corona #mütend #solidarität

Gast-Editorial von ZDF-Moderatorin Dunja Hayali

04

Kirche in der Krise

Und die Caritas?

10

Gemeinsam

für eine rassismusarme Welt



Wir freuen uns über das
Gast-Editorial von ZDF-Moderatorin
Dunja Hayali:



**#corona #mütend
#nutztjanix #solidarität
#lichtamendedestunnels**

Ich bin es auch leid - und dennoch versuche ich weiterhin Leid zu vermeiden, Kapazitäten zu schonen, Regeln einzuhalten (auch wenn ich sie nicht alle verstehe), auf meine Mitmenschen und mich zu achten...

Warum? Weil das Virus sich weiterhin nicht dafür interessiert, ob ich genervt, erschöpft, besorgt, frustriert, mütend oder sonst was bin. Manchmal von allem, manchmal von nix. Oder von der Maske, vom Abstand, von Maßnahmen, von Regel-Brechern, von Zahlen (ohne Gesichter), vom Auf-Zu-Ping-Pong, von mangelnden Konzepten/Perspektiven, von zu wenig Impfstoff bzw. Tests, von „die eine sagt hü, andere machen aber hott“, usw.

Es liegt also weiterhin auch an und in jedem von uns, wie es weitergeht... Fast jeder von uns hat die Wahl, solidarisch oder unsolidarisch zu sein. You choose.

Dunja Hayali, ZDF-Moderatorin



Caritas Köln ist ab sofort bei Instagram

www.instagram.com/carijobs.koeln

Menschen, die auf Jobsuche sind oder ihre Stelle wechseln möchten, finden hier immer wieder neue spannende Einblicke hinter die Kulissen. Caritas-Mitarbeitende aus der Pflege, den Kitas, der Sozialarbeit posten mehrmals wöchentlich aus ihrem Arbeitsalltag. Neben diesen „Insider-News“ gibt es noch jede Menge interessante Infos, von unseren „Sahnehäubchen“, den Extras für Caritas-Mitarbeitende, bis hin zu Tipps „Wie bewerbe ich mich richtig.“ Also vorbeischaun, abonnieren und unbedingt weitersagen!!



Gemeinsam stark

#Das machen wir gemeinsam ist die aktuelle Jahreskampagne der bundesweiten Caritas für mehr Solidarität (www.dasmachenwirgemeinsam.de). Im vorliegenden Magazin Caritas Konkret lesen Sie zu unterschiedlichen Bereichen, in denen Solidarität gelebt wird, wo sie fehlt und dringend eingefordert werden muss.

Impressum

Herausgeber, V.i.S.d.P.:
Caritasverband für die Stadt Köln e.V.
Peter Krücker,
Sprecher des Vorstandes
Bartholomäus-Schink-Str. 6,
50825 Köln
www.caritas-koeln.de
www.facebook.com/caritaskoeln/

Gesamtredaktion:
Stab Öffentlichkeitsarbeit,
Marianne Jürgens (jü),
Tel: 0221 95570-237,
marianne.juergens@caritas-koeln.de

Redaktionsteam:
Nils Freund, Matthias Grote, Nikola Plettenstein, Susanne Rabe-Rahman

Autor*innen dieser Ausgabe:
Chiara Battaglia, Andrea Domke,
Nils Freund, Dunja Hayali, Marianne Jürgens, Julius Lang, Berthold Lensing, Pfarrer Jürgen Martin, Jasmin Mouissi, Nikola Plettenstein, Susanne Rabe-Rahman, Karin Wolf, Clemens Zahn, Thomas Zumstrull

Fotos:
Caritasverband Köln, privat,
Jo Schwartz
Covermotiv: StreetArt, gefunden in Köln-Ehrenfeld, Körnerstraße

Auflage: 4000

Druck: cariprint,
Tel: 0221 379549-02

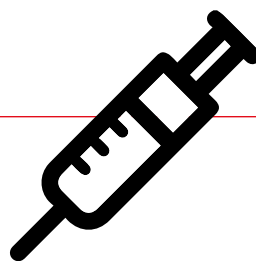
Gestaltung:
www.mareilebusse.de

Die nächste Caritas Konkret erscheint August/September 2021.

Redaktionsschluss:
01. August 2021

#Das impfen wir gemeinsam

Corona-Schutzimpfungen in der Caritas



Im Dezember 2020: Endlich! Es gibt einen Impfstoff. Am 30. Dezember konnte bereits die erste Impfkaktion im Caritas-Altenzentrum St. Josef-Elisabeth starten, vier weitere Altenzentren folgten kurze Zeit später. Der Hoffnung auf ein schnelles Ende der Pandemie folgte bald Ernüchterung. Im Februar stockten die Impfkaktionen wegen Lieferschwierigkeiten des Impfstoffes – mit fatalen Folgen. Die Impfungen im sechsten Caritas-Altenzentrum wurden verschoben, Corona-Infektionen unter Bewohner*innen und Mitarbeitenden traten dort in größerer Zahl auf. Nach der hoffnungsvollen Erwartung war das ein schwerer Schlag. Inzwischen haben die Impfungen in der Caritas wieder Fahrt aufgenommen. Nach den Bewohner*innen und Mitarbeiten-

den der Stationären und Ambulanten Pflege wurden Caritas-Mitarbeitende aus unterschiedlichen Arbeitsbereichen, die nah am Menschen sind, wie Erzieher*innen, Sozialarbeiter*innen, Kolleg*innen aus der Jugendarbeit geimpft. Auch Bewohner*innen und Mitarbeitenden aus den Wohnhäusern für Menschen mit Behinderung und in den Werkstätten der Caritas Wertarbeit konnte ein Impfangebot gemacht werden, mit dem sie jetzt etwas entspannter in die Zukunft blicken. Es bleibt zu hoffen, dass andere gefährdete Gruppen, darunter auch Menschen in beengten Wohnverhältnissen, Flüchtlinge in Unterkünften und Wohnungslose ebenfalls zügig geimpft werden.

Illustration: freepik.com



Impfkaktion in der Betriebsstätte Gut Frohnhof im März mit insgesamt 245 Impfungen.

Die Termine wurden äußerst kurzfristig angesetzt. Dies bedeutete, innerhalb kürzester Zeit die Beschäftigten und deren gesetzliche Vertreter*innen zu informieren und alle Unterlagen sachgerecht ausgefüllt vor dem Impftermin zu verschaffen. Geimpft wurden Beschäftigte, Mitarbeitende und Fahrer*innen und Begleitpersonen des Zubringerdienstes.

Hier einige Rückmeldungen:

Beschäftigte M. B.: „Das Impfen finde ich sehr gut, ich bedanke mich von ganzem Herzen.“

Beschäftigte Ch. B.: „Mega toll, dass wir in der Caritas Wertarbeit geimpft worden sind. Und nicht extra ins Impfzentrum nach Deutz fahren müssen. Ich finde es ganz große Klasse, wie ihr das alles organisiert.“

Mitarbeiter J.K.: „Ich bin froh, dass ich die Chance zum Impfen heute erhalten habe, und hoffe dann nach der 2. Impfung damit etwas beruhigter arbeiten und leben zu können. Ich hoffe, dass wir durch die Impfungen auch schneller wieder unsere sozialen Kontakte pflegen können.“

Geflüchtete in Deutschland nicht ausreichend vor Corona-Pandemie geschützt

Geflüchtete waren und sind von Ausgrenzung und Ungleichbehandlungen auf vielen Ebenen betroffen - und werden auch jetzt in der Krise nicht ausreichend wahrgenommen:

In Gemeinschaftsunterkünften müssen sie sanitäre Einrichtungen und Aufenthalts-/ Essräume mit vielen weiteren Personen teilen. Das Infektionsrisiko steigt. Ganze Unterkünfte wurden mehrfach zwei Wochen unter Quarantäne gestellt. Geflüchtete in Arbeitsverhältnissen liefen dadurch Gefahr, den Job zu verlieren. Die Situation wird von Asylsuchenden als retraumatisierend erlebt: Sie fühlen sich erneut isoliert, eingesperrt und ausgegrenzt, Depressionen und Aggressionen steigen an. Die Einschränkungen der Bildungsangebote incl. Sprachförderung führen zu negativen Konsequenzen bei der Berufsfindung, insbesondere für Analphabet*innen, die bereits im Herkunftsland von Bildung ausgegrenzt waren. Die Reduzierung von Kontakten zu Behörden oder Rechtskundigen führt zu erheblichen Problemen mit der Arbeitserlaubnis, zur Unterbrechung von Sozialleistungen, zur Ablehnung

von Asylanträgen oder Familienzusammenführungen.

Bis heute fehlen mehrsprachige Informationen in einfacher Sprache, die Risiken und Maßnahmen der Pandemie einfach und deutlich beschreiben – am besten auch gesprochen. Obwohl die Geflüchteten in Unterkünften die Impfpriorität 2 haben, wurde ihre Impfung in Köln gerade wegen angeblich fehlendem Impfstoff bis Ende Mai ausgesetzt...

Die Kölner Beratungsstellen für Geflüchtete sind voll ausgelastet. Sie haben sich gemeinschaftlich im Februar mit einem Forderungskatalog öffentlich zu Wort gemeldet, um eine deutliche Verbesserung der Situation für Geflüchtete anzuregen. Als Beratungsstellen der Caritas arbeiten wir weiter daran, der Diskriminierung und Ausgrenzung dieser Personengruppe entgegen zu wirken – und sowohl für die Betroffenen wie auch für die präventiven Maßnahmen mehr Verständnis zu schaffen.

Aber: Es gibt viel zu tun für eine Chancengerechtigkeit – Unterstützung ist gefragt!

// Susanne Rabe-Rahman

Katholische Kirche in der Krise – Und die Caritas?

Der Eindruck, den die katholische Kirche gegenwärtig öffentlich hinterlässt, ist traurig, ja zum Teil verheerend.“ Mit diesem Satz leitete der katholische Publizist Johannes Röser vor einigen Jahren in der Zeitschrift Christ in der Gegenwart einen Kommentar ein, der sich mit der Krise der katholischen Kirche befasste. Angesichts der jüngsten Entwicklungen ist zu fragen, wie und mit welchen Begriffen sich der gegenwärtige Zustand der Kirche noch zutreffend beschreiben ließe. Von „Kernschmelze“ ist da die Rede, treffen doch die desaströsen Vorgänge und Ent-

scheidungen um die Aufklärung des sexuellen Missbrauchs, die Segensverweigerung für gleichgeschlechtliche Partnerschaften und die weiterhin verweigerte Gleichstellung von Frauen vor allem die Menschen in ihrem Selbstverständnis, die sich aus Überzeugung und mit großem Engagement in unserem Verband oder in unseren Kirchengemeinden engagieren.

// Clemens Zahn

Wir haben dazu einige Stimmen gesammelt:

Ohne Segen?

„Man kann nicht segnen, worauf kein Segen ruht!“ Wieder einmal wurde dieses alte Argument undifferenziert in Bezug auf gleichgeschlechtliche Beziehungen bemüht. Aber stimmt es wirklich?

Für die Kirche gilt, was Gott schon an Abraham tat (vgl. Gen 12,1-3): Sie segnet Menschen, damit diese zum Segen für andere werden. Sie segnet Menschen und Dinge, Kinder, Eheleute, aber auch Brot und Wein, Krankenwagen, Caritasstationen. Gesegnet werden Menschen, die in Verantwortung vor ihrem Schöpfer und voreinander, ihr Leben, einschließlich ihrer Sexualität, leben und gestalten wollen, um einander gut zu tun, und das muss auch für Menschen gelten, die ein anderes sexuelles Empfinden als die Mehrheit haben. Das heiligt nicht alles, was durch diese Segensmittler geschehen kann, wie auch ein Ehesegen keine Heiligsprechung von allem ist, was in einer Ehe geschieht. Auch Abraham und Sarah waren übrigens nicht das perfekte Ehepaar.

Zum Segen werden wir nicht nur als einzelne, sondern gerade auch weil wir in Beziehungen mit anderen leben. Wer kennt nicht homosexuelle Paare, die füreinander, für Kinder, die sie erziehen, für Eltern, um die sie sich kümmern, für Nachbarn und nicht selten auch in unseren Gemeinden, in Kirchenchören oder caritativen Projekten ein Segen sind? Wer will da ernsthaft behaupten, dass auf diesen Paaren kein Segen ruht? Nein, auch sie sollte die Kirche segnen, damit sie zum Segen für unsere oft so lieblose Welt werden.

//Pfarrer Jürgen Martin/Pfarrvikar
Katholische Kirche Dellbrück-
Holweide

Was sagen Caritas-Kolleg*innen zur Ablehnung der kath. Amtskirche, homosexuelle Paare zu segnen?



„Das hat bei mir viele Fragen aufgeworfen: Was mag eine Organisation bewegen, eine derart ausgrenzende Entscheidung zu treffen? Ausgerechnet gegenüber Menschen, die ihre Liebe und ihren gemeinsamen Lebensweg unter das Zeichen Gottes stellen wollen? Handelt diese Organisation damit noch im Auftrag Jesu? Welche Gemeinschaft ist von dieser Kirche gewollt? Als Psychologin frage ich mich auch, welche eigenen Verwicklungen und Ängste hinter einer solchen Segensverweigerung stecken könnten.“

//Andrea Domke/Diplom-Psychologin und Leiterin Leistungsbereich
Therapie und Beratung - Caritas Köln



„Vor Gott sind alle Menschen gleich. So lautet die Grundmelodie unserer Religion, entstanden aus einer christlich-jüdischen Tradition vor über 2000 Jahren.

Ich selbst bin bewusst Teil dieser Glaubensgemeinschaft, deren Motiv und Auftrag die Nächstenliebe ist. In und mit dieser Kirche mache auch ich sowohl ermutigende wie auch schmerzhaft Erfahrungen.

Deshalb ist es mir wichtig, diese Arbeit zusammen mit Gleichgesinnten in einem Verband zu tun, der sich in aller Vielfalt zusammen für die gemeinsamen Werte engagiert und dies auch selbst lebt. So geht die Grundmelodie nicht verloren, dass alle Menschen gleich wichtig und wertvoll sind.“

//Thomas Zumstrull/Stab Christliche Identität und Seelsorge -
Caritas Köln

Vielfalt ist eine Bereicherung!





Drei Fragen an ... Berthold Lensing

Rund 20 Jahre sind Sie bereits in unterschiedlichen Arbeitsbereichen der Caritas tätig. Was sind Ihre Gedanken und Gefühle zur Ablehnung der kath. Kirche, homosexuelle Paare zu segnen?

Es war mal wieder ein Schlag ins Gesicht. Wenn dieser nicht voraussehbar gewesen wäre, wie schon viele Male zuvor, hätte er mich und meinen Partner arg getroffen. Was mich nun umtreibt, sind die zum Teil originellen Zeichen der Solidarität, die wir aus unseren Familien, aus der Nachbarschaft, im Kölner und weltweiten Freundeskreis und sogar aus dem direkten beruflichen Umfeld erhalten: Vielen Dank dafür, das tut gut! Aber es geht nicht nur um uns. Wir lassen weder uns noch unsere Beziehung als Sünder oder sündhaft abwerten von Verantwortlichen, die Verbrecher in den eigenen Reihen nicht zur Rechenschaft ziehen und damit traumatisierten Opfern die Gerechtigkeit versagen, die sie zur Aufarbeitung brauchen. Von denselben Personen, die noch lernen müssen, ICH statt WIR zu sagen! Selbst der wertkonservativste Mensch der Welt kann das nicht gutheißen oder gar verteidigen. Das ist schlimm, kriminell, ein völlig überhöhtes Selbstbild, Versagen der Verantwortlichen am eigenen Anspruch und unübersehbar im Bemühen, den eigenen Kopf zu retten. Im Gängeln anderer groß, im Eingestehen klein.

Und was ist mit den anderen aufrechten Priestern, männlichen und weiblichen Pastoral- und Gemeindefereferent*innen, Ordensleuten, und den vielen in der Kirche engagierten Menschen, die sich nur noch schämen? Wer denkt an die? Was ist mit den vielen „Gläubigen“, die ihre Kinder und

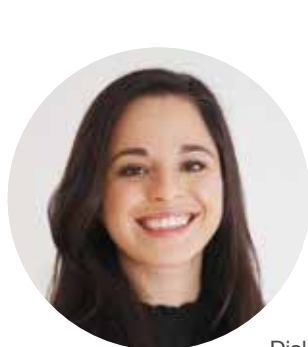
„Es geht um die Botschaft! Und die ist unschlagbar!“

Enkel nicht mehr als Messdiener am Altar stehen sehen möchten, oder deren Kinder und Enkel sich von der Kirche abgewandt haben? Wer denkt an die? Die Kirche das sind WIR, das ganze Volk Gottes, ob eingetreten oder ausgetreten. Es geht um die Botschaft! Und die ist unschlagbar!

Erleben Sie es als einen Widerspruch, für einen kath. Wohlfahrtsverband zu arbeiten, wenn die Institution Kirche in seiner Positionierung in so einen persönlichen, privaten Bereich eingreift und diesen missbilligt? Was hält Sie bei der Caritas bzw. in der Kirche?

Katholisch sozialisiert in einem wertekonservativen Elternhaus, katholischen Schulen und Hochschule die wirklichen Werte, wie die Muttermilch eingesaugt: So war es für mich kein Widerspruch, sondern nur konsequent. Nie habe ich einen Hehl aus meiner Homosexualität gemacht, mich engagiert und auch beim Caritasverband offen schwul gelebt. Gegenwind im negativen Sinne, habe ich nicht erlebt. Denn was hat meine Profession mit meiner sexuellen Orientierung zu tun – GAR NICHTS! Dennoch habe ich nicht selten gehadert mit mir und meiner Entscheidung, nicht selten gab es vorbehaltlos Kommentare von Freunden: „Wie kannst du nur ...?“ Doch ich kann, weil für mich Kirche nicht allein das bedeutet, was Papst und Kardinäle in Rom oder andere konservative Vertreter vorgeben. Kirche ist für mich vielfältig und da fühle ich mich durch den Caritasverband Köln, abhängig seiner eigenen Möglichkeiten, unterstützt.

Welche Kirche wünschen Sie sich? Was erwarten Sie von Kirche heute?
Ehrlichkeit und Glaubwürdigkeit, Authentizität, Vorbildfunktion, vorbehaltloses soziales Engagement, Offenheit gegenüber allen Gotteskindern: gleich welcher Ethnie, Religion, Hautfarbe, Sexualität etc.
// Die Fragen stellte Marianne Jürgens



„Diskriminierung beginnt mit Abgrenzung und Unterscheidung, sie ist ein performativer Akt, d.h. egal ob gewollt oder nicht, eine bestimmte Wirkung tritt z.B. auf Gesagtes und durch Gesagtes tatsächlich ein. Entscheidend ist das subjektive Empfinden der diskriminierten Person. Sie entscheidet, ob eine Diskriminierung vorliegt oder nicht. Wenn wir also bestimmten Menschen z.B. die Segnung verweigern, ist das Motiv für unsere Entscheidung unerheblich. Einzig die Wirkung bei den Betroffenen ist entscheidend.“

// Chiara Battaglia und Nils Freund/ Integrationsbeauftragte der Aktion Neue Nachbarn im Erzbistum Köln



Regenbogenfahnen vor Caritas-Einrichtungen symbolisieren Offenheit gegenüber gleichgeschlechtlichen Partnerschaften.

#Das machen wir gemeinsam

Blick zurück auf ein Jahr Corona: Wie geht es älteren Menschen, die alleine zuhause leben?

Rund 600 Ehrenamtliche engagieren sich bei den Nachbarschaftshilfen Kölsch Hätz für Menschen in ihrem Veedel. Auch Karin Wolf ist dabei, sie berichtet von ihren wöchentlichen Treffen mit einer älteren Dame im letzten „Corona-Jahr“:

„Im Sommer 2018 habe ich mich bei der Nachbarschaftshilfe Kölsch Hätz in Sülz angemeldet, um ehrenamtlich tätig zu werden und alleinstehende Personen zu unterstützen. Es wurde von Kölsch Hätz ein Kontakt in der Nachbarschaft gesucht, der zu mir passen könnte. So habe ich Margot Heinen kennengelernt, eine kontaktfreudige und positive Dame, die über 80-jährig allein lebt und durch eine unheilbare Augenerkrankung im Laufe der Jahre erblindet ist.

Auf die Frage, wie sie zu Kölsch Hätz gekommen ist, erinnert sie sich: Ihrer Augenärztin erzählte sie, den Weg zu ihr nicht mehr alleine zu schaffen. Die Augenarztpraxis hat ihr die Kontaktdaten von Kölsch Hätz gegeben, und so ist die Begegnung zwischen Margot Heinen und mir vermittelt worden. Im Sommer sind es nun drei Jahre.



Karin Wolf, ehrenamtlich engagiert bei Kölsch Hätz, geht in der Corona-Zeit regelmäßig mit ihrer 80-jährigen Nachbarin am Rautenstrauch-Kanal spazieren.

„Was der älteren Dame fehlt: Seit der Corona-Pandemie muss sie auf ihr tägliches Mittagessen in ihrem Lieblings-Café und den netten Plausch dort verzichten.“

In der Regel treffen wir uns zu Spaziergängen, da wir uns beide gern an der frischen Luft bewegen. Es ist eine kleine gemeinsame Verschnaufpause im Alltag, wir reden über Gott und die Welt. Die Gespräche mit ihr genieße ich sehr, und ich freue mich immer auf unsere wöchentlichen Treffen. Seit der Corona-Pandemie tragen wir beide immer eine Maske. Der Mindestabstand ist nicht einzuhalten, da der Körperkontakt über die Arme beim Spaziergang dauernd erforderlich ist.

Wie blickt sie auf das Corona-Jahr zurück? Weil Margot Heinen aufgrund ihrer Sehbehinderung ohnehin nicht mehr allein vor die Tür gehen kann, fühlt sie sich in der Corona-Krise nur wenig zusätzlich eingeschränkt. Ihre Erblindung macht ihr sehr viel mehr zu schaffen.

Was ihr aber fehlt: Seit der Corona-Pandemie kann sie nicht mehr in ihrem Lieblings-Café essen gehen. Mit einer guten Freundin ist sie vorher regelmäßig dorthin gegangen, weil sie sich alleine nichts mehr kochen kann. Im Café ist sie bekannt, sie wird dort immer gut umsorgt und zuvorkommend bedient. Jetzt holt sie das Essen (in Begleitung) dort ab und isst alleine zuhause. Sie vermisst den Kontakt und das Plaudern in der vertrauten Café-Umgebung.

Auf einem Spaziergang erzählt sie, wie sie gemeinsam mit ihrer guten Freundin den Altweiberdonnerstag 2020 in einer Kölsch-Kneipe in ihrem Veedel verbracht hat. Sie war begeistert, wie nett die „jungen Leute“

zu ihnen waren. Leider musste die Verabredung in diesem Jahr wieder in der gleichen Kneipe Corona-bedingt ausfallen. Ihre Hoffnung ist, das nächste Jahr nachholen zu können.

In ihrem Veedel fühlt sie sich mit einer tollen Nachbarschaft mit Jung und Alt gut beheimatet.

Die Weihnachts- und Osterfeiertage hat Margot Heinen mit Tochter, Schwiegersohn und drei Enkelkindern verbringen können, die sich alle vorher testen ließen. Inzwischen ist Frau Heinen bereits zweimal geimpft und blickt dadurch entspannter auf die Corona-Situation. Die Impforganisation sowie die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Mitarbeitenden im Impfzentrum haben sie sehr beeindruckt.

Unsere Treffen sind für mich eine Bereicherung. Auch wenn ich seit 2019 wieder voll berufstätig bin, hat der wöchentliche Kontakt mit Frau Heinen einen festen Platz in meinem Kalender. Sie hat mir einen anderen Blick auf viele Dinge eröffnet und ist mir ans Herz gewachsen.“

// Karin Wolf



weitere Infos zu Kölsch Hätz Nachbarschaftshilfen:
www.koelschhaetz-im-veedel.de

„Wir sind eine laute, lustige Truppe“ Inklusionsbetrieb CariClean auf Wachstumskurs



„Wir sind eine laute, lustige Truppe“ sagen Ernestine Höcke und Alexander Schmidt. Bei CariClean herrscht ein gutes Betriebsklima.



„Zielgruppen“-Mitarbeiter Cetin Korkmaz

Die CariClean gGmbH ist ein klassisches Gebäudereinigungs-Unternehmen auf dem 1. Arbeitsmarkt und anerkannter Inklusionsbetrieb. Von den 80 Mitarbeitenden sind aktuell 18 sogenannte Zielgruppen-Mitarbeitende, also Menschen mit Behinderung. In rund 65 Objekten in Köln und Umgebung kommt CariClean zum Einsatz. Das vergangene Corona-Jahr hatte für den Betrieb unterschiedliche Seiten. Zunächst gab es die Notwendigkeit, den Mitarbeitenden die Hygiene-Maßnahmen zu vermitteln und zu erklären, warum so viel Abstand eingehalten werden muss. Kolleg*innen, die bis dahin im Team gearbeitet hatten, mussten getrennt werden. Inzwischen haben sich aber alle gut daran gewöhnt. Zum Beispiel Miriam Ahmat und Cetin Korkmaz, die wir während ihrer täglichen Arbeit im Clara-Fey Haus begleitet haben. Beide schätzen es inzwischen, jetzt einen eigenen Bereich zu haben, um den sie sich täglich kümmern. Was alle Mitarbeitenden aber am meisten vermissen, ist das fehlende Teambuilding. „Wir sind eigentlich eine laute, lustige Truppe“, sagen Betriebsleiter Alexander Schmidt und Vorarbeiterin Ernestine Höcke. Normalerweise haben alle Mitarbeitenden von CariClean ein sehr enges Verhältnis und es gibt oft Schulungen oder gesellige Treffen bei Kaffee und Kuchen. Eine positive Seite hat die Corona-Krise für CariClean jedoch: Wirtschaftlich gesehen war es ein richtig gutes Jahr, denn der Bedarf an Reinigung ist durch die Pandemie stark gestiegen. Die Auftragslage ist sehr gut und das Unternehmen hat die Anzahl der Mitarbeitenden fast verdoppeln können.

// Nikola Plettenstein

„Wirtschaftlich gesehen war es ein richtig gutes Jahr, denn der Bedarf an Reinigung ist durch die Pandemie stark gestiegen.“



DIE CARICLEAN

Die CariClean gGmbH betreut aktuell mit 80 Mitarbeitenden rund 65 Objekte in Köln und Umgebung, das Portfolio reicht von klassischer Unterhaltsreinigung über Grundreinigung bis hin zur Glas- und Teppichreinigung. Rund 50% der Kunden kommen aus dem Caritasverband Köln. Das sind vor allem Wohnhäuser, Kindertagesstätten, Caritas-Zentren und nicht zuletzt die Geschäftsstelle in Ehrenfeld. Die anderen 50% sind externe Kunden.

#Das machen wir gemeinsam

Ein starkes Team: In der Kita Heilig Geist wird in „Tandems“ gearbeitet

In der CariKids-Kita Heilig Geist in Longerich arbeiten Kolleginnen in Tandems aus je einer Erzieherin und einer Kollegin mit Behinderung als Ergänzungskraft. Manuela Mischker und Maike Becker können auf Basis eines Betriebsintegrierten Arbeitsplatzes (BiAp) hier eingesetzt werden. Ende 2021 soll es erstmals eine Pädagogische Fortbildung geben, maßgeschneidert für die BiAp-Kolleginnen. Ein starkes Konzept!



Frau Mischker, Sie arbeiten seit November 2020 in der Kita Heilig Geist, wie ist Ihr Werdegang?
Ich habe vorher bei der Caritas Wertarbeit in der Werkstatt gearbeitet. Im Kindergarten zu arbeiten, war schon immer mein Traum. Ich wusste aber nicht, ob es möglich ist. Jetzt bin ich Ergänzungskraft und konnte über einen Berufsintegrierten Arbeitsplatz (BiAp) ohne Ausbildung einsteigen.

Die „Tandems“ aus der CariKids Kita Heilig Geist: li. Maike Becker, Barbara Felix-Iasi, re. Manuela Mischker, Karolin Kanzler



„In der CariKids-Kita Heilig Geist in Longerich arbeiten Kolleginnen in Tandems aus je einer Erzieherin und einer Kollegin mit Behinderung als Ergänzungskraft.“

Frau Mischker, Frau Kanzler, Sie arbeiten als sogenanntes „Tandem“. Wie funktioniert Ihre Zusammenarbeit?

Ela Mischker: Wir kommen sehr gut zusammen aus. Karolin ist sehr hilfsbereit, hat auch ein Ohr für private Gespräche und hilft mir, wenn es Probleme gibt.

Karolin Kanzler: Ela kam zu uns, als wir händeringend neue Kolleg*innen gesucht haben. Sie musste kaum eingearbeitet werden und arbeitete von Anfang an total souverän und intuitiv mit den Kindern. Sie hat uns echt gerettet! Probleme gab es bisher nicht. Und die Eltern sind sehr offen, es war nie jemand komisch gegenüber ihr oder unserer anderen BiAp-Mitarbeiterin.

Frau Becker, Sie sind seit 2015 als BiAp-Mitarbeiterin hier in der Kita tätig. Wie haben Sie den Weg hierher gefunden?

Maike Becker: Ich habe zuerst in der Druckerei CariPrint gearbeitet und hatte dann den Wunsch nach Veränderung. Nach einem Praktikum in der CariKids Kita Porz arbeite ich seit 2015 hier.

Frau Felix-Iasi, Sie arbeiten seit über 5 Jahren mit Frau Becker im Tandem, wie ist Ihr Verhältnis? Was schätzen Sie aneinander?

Barbara Felix-Iasi: Wir vertrauen einander. Schwierigkeiten gibt es kaum. Maike entlastet uns sehr, weil sie die meisten Aufgaben allein übernehmen kann. Ihre Besonderheit ist, dass sie immer ruhig bleibt, das gibt den Kindern Sicherheit. Ich nenne Maike immer mein „Brainy“: Sie weiß ganz genau, wem zum Beispiel welche Kleidungsstücke gehören und kann den Eltern sagen, wenn etwas für ihr Kind fehlt.

Anne Becker ist seit Januar 2021 Leiterin der Kita Heilig Geist, sie arbeitet seit 2010 bei den CariKids.

Frau Becker, seit wann gibt es das Modell der Betriebsintegrierten Arbeitsplätze in den Kindertagesstätten und wie funktioniert es aus Ihrer Sicht?

Becker: Das BiAp-Modell gibt es bei CariKids seit über 10 Jahren. Wir haben die „Tandems“ hier in der Kita Heilig Geist seit 2015 im Einsatz und die BiAps sind eine tolle Unterstützung. Die Kinder haben zu ihnen genau dasselbe gute Verhältnis wie zu den anderen Erzieherinnen. Die Stellen müssen leider jährlich neu bewilligt werden, aber bisher hat das immer gut geklappt und wir werden alles dafür tun, dass es weiterhin funktioniert.

Was ist das Besondere an ihren beiden BiAp-Mitarbeiterinnen?

Sie sind total engagiert, was jetzt dazu geführt hat, dass die Caritas Wertarbeit Ende des Jahres das allererste Mal eine Fortbildung für sie anbieten kann. Es wird einen mehrtägigen pädagogischen Workshop geben, zugeschnitten auf die Bedürfnisse der BiAp-Mitarbeiterinnen. Dass sie sich fachlich weiterbilden können, ist völlig neu. Wir sind schon sehr gespannt!

// Interview: Nikola Plettenstein

In der Pandemie sind neue Wege im Ehrenamt gefragt

Die derzeitige Pandemie-Situation hat viele Gesichter. Zum einen hat sich die soziale Isolation älterer Menschen verschärft, zum anderen erfreut sich flexibles Ehrenamt einer steigenden Nachfrage. Daher ist es notwendig, kreative Wege für ehrenamtliches Engagement zu schaffen, die eine Teilhabe von Senior*innen zum Ziel haben.

Diese Beobachtung bestätigt das von der Stiftung Wohlfahrts-
pflege NRW geförderte Modellprojekt „Ehrenamt der Zukunft
– Förderung der Selbstbestimmung und Teilhabe Älterer im
Stadtteil“, das von der Caritas Köln zusammen mit der Hoch-
schule Düsseldorf seit März 2019 umgesetzt wird. Das Interesse
an innovativen Formen von Ehrenämtern spiegelte sich auch
auf der digitalen Fachtagung des Projektes wider. Am 15. März
tauschten sich über 100 Akteur*innen aus der Ehrenamtsarbeit
und der offenen Altenhilfe über aktuelle Wissenschafts- und
Praxisbefunde der Corona-Pandemie aus. Auf der Veranstaltung
wurden vielfältige Ehrenamtsprojekte vorgestellt, die nach über
der Hälfte der dreijährigen Projektlaufzeit, basierend auf wis-
senschaftlichen Befragungen und Bedarfserhebungen, entstan-
den sind.

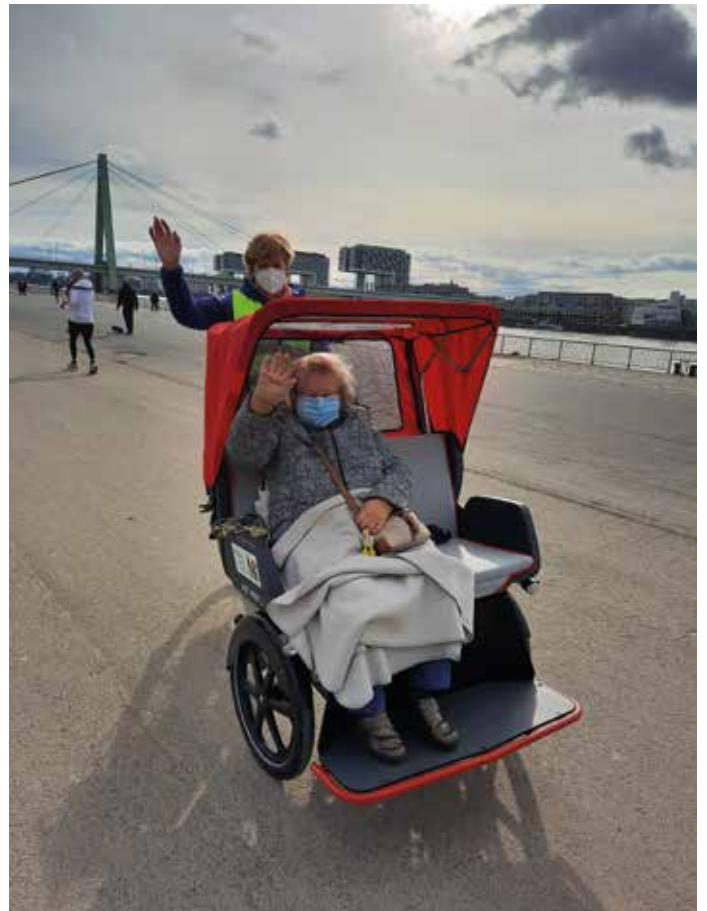
„ Die E-Rikscha wird von
motivierten und geschulten
Ehrenamtlichen gefahren, die ein
zeitlich flexibles Ehrenamt für
sich entdecken und im Kontakt
viel Freude haben.

Eines dieser Projekte ist eine Senior*innen-Rikscha, die in Deutz und Poll älteren Menschen kostenlose Ausflüge an der frischen Luft ermöglicht. So lernen ältere Menschen ihre Umgebung näher kennen und haben über einen kreativen Weg Kontakt zu Mitmenschen. Die E-Rikscha wird von motivierten und geschulten Ehrenamtlichen gefahren, die ein zeitlich flexibles Ehrenamt für sich entdecken und im Kontakt viel Freude haben.

Ein weiteres Projekt ist die Digitalisierung des persönlichen Kontaktes. Senior*innen tauschen sich mit Ehrenamtlichen und Angehörigen per Videotelefonie über ein senior*innengerechtes Tablet aus. Auch das Telefonieren selbst erfreut sich im Rahmen der ehrenamtlichen Nachbarschaftshilfe einer steigenden Beliebtheit.

Flexibel engagieren können sich Interessierte auch beim Instagram-Kanal der Kölsch Hätz Nachbarschaftshilfen ([_koelsch_haetz_](#)). Ein Team von Ehrenamtlichen hält regelmäßig über 350 Kölner*innen zu Möglichkeiten ehrenamtlichen Engagements in der Nachbarschaft auf dem Laufenden. In diesem Jahr wird es auch einen Podcast für Senior*innen geben. Außerdem ist die Anschaffung eines Kaffee-Begegnungsrads in Planung.

// Julius Lang



Dank dieser Senior*innen-Rikscha sind in der Pandemie Begegnungen von älteren Menschen und Ehrenamtlichen in Deutz und Poll möglich.



EHRENAMT DER ZUKUNFT

Interessierte, die bei Projekten von „Ehrenamt der Zukunft“ mitwirken möchten, können sich melden bei Projektmitarbeiter Julius Lang, Tel.: 0221 569578 28, E-Mail: julius.lang@caritas-koeln.de.

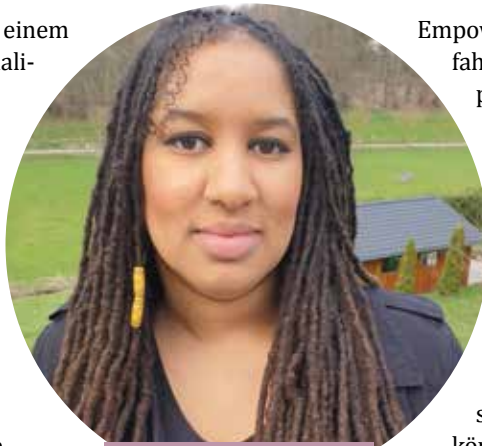
„Wir können alle gemeinsam daran arbeiten, dass die Welt rassismusärmer wird.“

Jasmin Mouissi, 31, arbeitet seit Februar in einem Modellprojekt der Caritas Köln, das die Qualifizierung und Vernetzung der 42 Servicestellen für Antidiskriminierungsarbeit in NRW fördert. Im Gespräch mit Caritas Konkret schildert sie, was sie in ihrer Arbeit antreibt:

„Ein Schwerpunkt meiner Arbeit ist die Sensibilisierung und Aufklärung über Rassismus und andere Diskriminierungsformen. Rassismus äußert sich sehr häufig in offener Form. Rassismus passiert aber auch oft subtil und ist dann schwerer zu erkennen. Ich meine damit beispielsweise Aussagen, die Menschen Fremdheit zuschreiben. Aussagen, die Betroffene verletzen und tiefe Wunden hinterlassen. Und Rassismus ist systematisch, er steckt in allen Bereichen unserer Gesellschaft. Hinzu kommt, dass ein Ansprechen von Rassismus in vielen Fällen schwer ist, weil gängige Reaktionen Abwehr, Widerspruch und Relativierung sind. Eine kritische Auseinandersetzung wird dadurch unmöglich und die Betroffenen werden mit ihren Erfahrungen weder gesehen noch gehört oder gefühlt.“

Im Rahmen meiner Forschung konnte ich feststellen, dass sehr prägende, signifikante Rassismuserfahrungen im Kontext Schule geschehen. Die betroffenen Kinder und Jugendlichen stehen dem oft ohnmächtig gegenüber. Es braucht unbedingt verpflichtende Schulungen, durchgeführt von kompetenten Expert*innen für Lehrkräfte und pädagogisches Fachpersonal zu Themen wie Rassismus- und Diskriminierungskritik. Das passiert gegenwärtig nur punktuell und viel zu vereinzelt. Angehende Lehrer*innen können ihr Studium absolvieren, ohne mit diesen Themen in Berührung zu kommen. Ich arbeite bereits seit Jahren mit angehenden und praktizierenden Lehrkräften mit dem Ziel deren Professionskompetenzen zu erweitern. Wichtig wäre es aber, dass dieses Wissen fest in der Ausbildung verankert ist und sich so auch im Bildungssystem etablieren kann. Die Zielgruppen meiner Veranstaltungen waren aber nicht nur auf Lehrkräfte begrenzt, sondern sind sehr vielfältig. Zielsetzung dieser Workshops für *weiße* Menschen ist es, einen Lernprozess anzustoßen. Im Vordergrund steht dabei die Auseinandersetzung mit der Frage „Was hat Rassismus eigentlich mit mir zu tun?“.

Bereits während meiner Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin an der Uni Siegen waren Rassismus und Diskriminierung meine Forschungs- und Lehrschwerpunkte. Ich habe zahlreiche Lehrveranstaltungen zu diesen Themen angeboten und mich zudem für meine Promotionsforschung mit Empowerment beschäftigt, versucht zu analysieren, wie Eltern ihre Schwarzen Kinder in einer *weißen* Dominanzgesellschaft bestärken.



Jasmin Mouissi

Empowerment von Menschen mit Rassismuserfahrung ist der zweite Schwerpunkt meiner politischen Bildungsarbeit. Eine Herzensangelegenheit für mich als Mensch, der weiß, was es bedeutet, als Schwarzes Kind in Deutschland aufzuwachsen, als Mutter von drei Schwarzen Kindern, sind vor allem die Workshops mit Eltern. Dabei liegt der Fokus auf den Kindern. Für die Teilnehmenden meiner Kurse ist es oftmals eine sehr schmerzhaftes Erkenntnis, dass wir unsere Kinder vor Rassismus nicht schützen können. Aber wir können sie vorbereiten.

Wir können ihnen Werkzeug an die Hand geben und sie stärken. Die Menschen sollen aus meinen

Empowerment-Workshops gestärkt und ein Stück heiler herausgehen.

Rassismus existiert weltweit jeden Tag und dennoch bin ich fest davon überzeugt, wir können alle gemeinsam daran arbeiten, dass die Welt rassismusärmer wird. Dafür setze ich mich ein.

„Es braucht unbedingt verpflichtende Schulungen, durchgeführt von kompetenten Expert*innen für Lehrkräfte und pädagogisches Fachpersonal zu Themen wie Rassismus- und Diskriminierungskritik. Das passiert gegenwärtig nur punktuell und viel zu vereinzelt.“

Ich freue mich, all diese beruflichen Erfahrungen in meiner neuen Aufgabe beim Caritasverband Köln für die NRW- weite Planung und Durchführung von Schulungen für Fachkräfte der Antidiskriminierungsarbeit einbringen zu können.“

// Jasmin Mouissi



KONTAKT

Antidiskriminierungsbüro/Caritas-Servicestelle
Antidiskriminierungsarbeit
Bertramstr. 12-22, 51103 Köln
Tel.: 0221 98577-137 und 0221 98577-618
E-Mail: adb@caritas-koeln.de

Mein ganz „normaler“ Tag am Kölnberg: Veedelslotsin Katja Hendrichs gibt Einblick in ihre Arbeit.

Sie sind ganz nah dran an den Menschen, die in der Hochhaussiedlung am Kölnberg in Meschenich leben – rund 4000 an der Zahl. Die Wohnungen sind beengt und in schlechtem Zustand, die Fahrwege zu Behörden durch schlechte Anbindung mit Öffentlichem Nahverkehr sehr lang, zum Teil unerreichbar. Die Caritas-Veedelslotsen Katja Hendrichs und Cristian Roiban sind Anlaufstelle für die vielen existenziellen Probleme der Menschen vor Ort. In Pandemiezeiten sind weitere Aufgaben hinzugekommen. Bei Rundgängen informieren sie über Coronaschutz, verteilen FFP2-Masken, veranlassen Aushänge der AHA-Regeln in mehreren Sprachen und motivieren zu Impfungen. Nach Hilfe wird meistens dann gefragt, wenn sich bereits viele



Hochhaussiedlung am Kölnberg in Meschenich

Probleme aufgebaut haben: Energieschulden, Kontopfändungen, Miete, die nicht mehr gezahlt wird. „Wir zeigen Wege auf, wo es Hilfe gibt, wir vermitteln und verhandeln auch immer wieder selbst mit Behörden, mit Wohnungsbaugesellschaften, per Telefon und Mail. Eine Familie, mit der ich Kontakt habe, lebt zu viert in zwei kleinen Zimmern, wovon eins von schwarzem Schimmel befallen ist. Der Familienvater ist daraufhin krank geworden. Ich helfe, einen Wohnberechtigungsschein zu beantragen, aktiviere alle Kontakte, um ihnen zu einer neuen Wohnung zu verhelfen, was natürlich unglaublich schwer ist.“ beschreibt Katja Hendrichs ihre alltägliche Arbeit. Die beiden Veedelslotsen sind gut vernetzt und arbeiten in zahlreichen Arbeitskreisen, wie zum Beispiel dem AK Kinder- und Jugendgesundheit in Meschenich, mit. Dieser Austausch und gute Kontakte, auch zu Fachdiensten innerhalb der Caritas und anderer Träger, machen eine wirkungsvolle Hilfe erst möglich, da diese bei vielen Problemlagen übernehmen können. „Vor Corona sind wir durch die Hochhäuser gegangen, haben an den Türen geklingelt, uns vorgestellt und sind ins Gespräch gekommen. Wir wollen Menschen erreichen, die durch die „Raster“ fallen und oft nicht mehr die Kraft haben, sich Hilfe zu suchen.“ In der Corona-Zeit knüpft Katja Hendrichs auf andere Weise Kontakt. Um die Mittagszeit und am späten Nachmittag tummeln sich viele Frauen und Kinder am Bolzplatz. Sie ist bei vielen bekannt, Neuankömmlinge gesellen sich dazu und beteiligen sich an den Gesprächen. „So kann ich Verbindung zu Unterstützungsangeboten herstellen, damit die Menschen nicht so lange auf Termine warten müssen. In meiner Beratung und Begleitung

der Menschen hier vor Ort spreche ich aktiv Themen an wie Kindergesundheit, Ernährungsfragen, Bewegung und rege dazu an, Aktivitäten außerhalb dieses Umfeldes hier wahrzunehmen.“ Wenn eine Verständigung auf Deutsch, Englisch oder Rumänisch, (Veedelslotse Cristian Roiban spricht rumänisch) nicht möglich ist, werden bei Bedarf Übersetzer*innen hinzugezogen. Auch im nahe gelegenen Caritas-Zentrum Meschenich findet Beratung statt. „In der Corona-Pandemie beobachten wir allerdings, dass sich die Menschen immer mehr verkriechen, niedergeschlagen sind und resignieren.“ Gesundheitskompetenz ist ein weiteres wichtiges Thema im Kontakt mit den Bewohner*innen. Die Sorge um die Gesundheit wird allerdings oft überdeckt durch andere Probleme, die mehr im Vordergrund stehen, zum Beispiel Arbeitslosigkeit. Einige haben keine Schulen besucht und sind vom deutschen Bildungssystem weit entfernt. „Wir zeigen den Eltern, was Kinder in der Schule lernen, damit sie auf den regelmäßigen Schulbesuch achten. Wir üben zum Beispiel auch mit ihnen die Uhrzeit ein. Das hilft ihnen, Termine einzuhalten und an ihren Problemen zu arbeiten.“



Veedelslots*innen v.r. Katja Hendrichs und Cristian Roiban in einem Fernsehinterview am Kölnberg

Was bringt die Arbeit vor Ort noch mit sich?

„Viele kämpfen sehr darum, ihre eigene Lebenssituation zu verbessern und setzen sich auch für andere Nachbarn ein. Vereinzelt kommt es schon mal vor, dass der Hilfeweg, der mit viel Mühe und Unterstützung von Fachdiensten organisiert werden konnte, im letzten Moment doch noch von einer Person ausgeschlagen wird. Da ist es wichtig, mit Frust umgehen zu können. Was mich aber manchmal tatsächlich etwas verzweifeln lässt, ist die Zusammenarbeit mit Behörden, wenn wir auf Nein-Sager treffen. Bewilligungen oder Genehmigungen von behördlicher Seite, sind aber oft das Nadelöhr, durch das wir müssen, um den Menschen helfen zu können. Entlastung finde ich in vertrauensvollen Gesprächen mit Kolleg*innen. Ich tue meine Arbeit in der Gewissheit, dass ich das tue, was ich kann und schätze die Vielseitigkeit. Kein Tag ist wie der andere.“ fasst Katja Hendrichs zusammen.

// Marianne Jürgens

Endlich selbstständig arbeiten. Mit Roboter-Unterstützung.

Das hat es so bisher noch nicht gegeben: Roboter werden an die Zusammenarbeit mit Menschen angepasst, die zu 90 bis 100% schwerbehindert und besonders in ihrer Feinmotorik stark beeinträchtigt sind. Jetzt trafen Mensch und Roboter erstmals zu Musteranwendungen in der Caritas Wertarbeit zusammen. Der Roboter ergänzt und erweitert die physischen und kognitiven Fähigkeiten der schwer-mehrfachbehinderten Personen und nimmt belastende Arbeiten ab. Mensch und Roboter arbeiten dabei gleichzeitig am selben Objekt. So lässt sich das Spannungsfeld zwischen einer wirtschaftlichen Produktivität und der Inklusion von Menschen mit Behinderung auflösen. Das Ziel: In Zukunft selbstbestimmt über eine Tätigkeit auf dem ersten Arbeitsmarkt entscheiden zu können.

12 Menschen mit Behinderung der Caritas Wertarbeit nehmen an dem auf drei Jahre angelegten Projekt „next generation“ mit der Kölner Caritas als Projektträger in Kooperation mit der RWTH Aachen und der Fachhochschule des Mittelstands (FHM) teil. Zugeschnitten auf die Fähigkeiten der Teilnehmenden wählten die Doktoranden der RWTH Aachen, Carlo Weidemann und Elodie Hüsing, vorgefertigte Robotertypen aus und programmierten sie entsprechend realer Anwendungen aus der Industrie. An drei Tagen konnten die Teilnehmenden jetzt die Roboter testen. Die Projektpartner der FHM und der Caritas Wertarbeit beobachteten die Zusammenarbeit mit den Robotern und befragten alle Beteiligten nach ihrer Einschätzung. Der 31-jährige Daniel I. kann es kaum erwarten, die drei unterschiedlichen Roboter auszuprobieren. Durch seine körperliche Behinderung kann er nur einen Arm einsetzen, das schränkt seine Tätigkeiten bei der Caritas Wertarbeit bisher ein: Seine Aufgabe zurzeit ist das Scannen von Rechnungen. Mit Roboterunterstützung möchte er sein Tätigkeitsfeld weiterentwickeln.



Elodie Hüsing



Daniel I. beim Testen der Roboter

„Bei den Tests heute haben wir gesehen, dass die Roboter ein gutes Hilfsmittel für Menschen mit Behinderung auf dem Weg zum 1. Arbeitsmarkt sind.“ Elodie Hüsing



„Mit einem Roboter kann ich mehr machen als bisher, das bringt mich weiter.“ Daniel I.

Eine von drei unterschiedlichen Musteranwendungen heute besteht in der Prüfung fehlerhafter Bauteile. Dabei sind zwei der Roboter mit Gelenkarm und Greifzange so programmiert, dass sie Bauteile auf Anforderung anreichen. Daniel I. entscheidet mittels verschiedener Bedienelemente, Knöpfe, Touchscreen oder Joystick, ob ein Bauteil als schadhaft aussortiert oder weiterverwendet wird. Schnell hat er die Anwendungen erfasst und arbeitet in der maximalen Geschwindigkeit mit den Robotern zusammen.

Ein dritter Roboter ist als verlängerter Arm für Alltagsanwendungen gedacht und lässt sich auch am Rollstuhl befestigen. „Das müsste ich noch etwas länger trainieren, um alle Anwendungen nutzen zu können. Diese Bedienung ist auf jeden Fall komplexer.“ meint Daniel I. Sein Fazit nach der einstündigen Testphase mit den Robotern: „Es hat mir großen Spaß gemacht und ich bin gut mit den Anwendungen zurechtgekommen. Zusätzlich sollten die Roboter noch mit Sprache und Tonsignalen ausgestattet werden.“ ist seine Anregung. „Ich kann mir gut

vorstellen, später mit Robotern zusammen zu arbeiten. Das Wichtigste für mich ist dabei, dass ich selbstständig arbeiten kann. Ich will nicht immer auf Hilfe angewiesen sein.“

Nach dem heutigen Tag und den Rückmeldungen der Teilnehmenden wird entschieden, welcher der drei Roboter auf dem fertigen Arbeitsplatz verwendet wird. Der nächste Schritt ist die Einrichtung von Arbeitsplätzen auch in den kooperierenden Unternehmen. Nach intensiven Schulungen kann dann die gemeinsame Arbeit von Mensch und Roboter beginnen.

// Marianne Jürgens



WEITERE INFORMATIONEN

unter www.nextgeneration-mrk.de und bei Projektleitung Tina Niedziella/ Caritas Wertarbeit, Tel.: 0173 1647050, tina.niedziella@caritas-koeln.de

Das Projekt wird gefördert durch den LVR Rheinland/Integrationsamt und die Stiftung Wohlfahrtspflege.